

es bloß der Luxus der Natur, was den Blick des Reisenden reizt, die Menschen zeigen keinen Luxus. Kaum kann man ärmlicher leben oder mäßiger, als der Eingeborne. Einige Kräuter, eine Schüssel voll Reis mit Ingwer gewürzt, das ist das üppigste Mahl, das seine Religion ihm gestattet. Sein Tischgeräthe sind große Bananenblätter. Die verschwenderischen Tischgenossen zerreißen diese Blätter nach dem Gebrauche, überzeugt, daß sie leicht solche Küchengeräthe wiederfinden, wenn sie nothwendig sind. Die Baukunst ist dem Klima angemessen. Die Häuser sind von Holz und bedeckt mit Blättern theils vom wilden Palmbaum, theils vom Kokosbaum. Als Anhänger der Meinung von der Seelenwanderung, achten die Indier alles Lebendige. Besonders werden die Raben verehrt. Man hält sie für die Seelen der Todten, und man würde es für Grausamkeit halten, diese Vögel zu bekriegen, welche die Felder bedecken. Die mitleidigen Indier sorgen sehr für sie und bringen ihnen Reis.

Minder einfach, minder rein und sanft sind die Sitten an der Küste als im Innern des Landes. Diese Bemerkung gilt von den Bewohnern der Küste Coromandel und von allen übrigen Küstengegenden Indiens. Der abergläubige Indier sieht täglich entweihende Frevel begehn von den Fremden, die das Fleisch der Thiere verzehren. Der Zusammenfluß verschiedener Nationen bildet auffallende Kontraste. In Cochin zeichnen sich unter diesen Gruppen recht pittoresk die Araber aus, die jährlich von Mascate und von Mokha kommen. In ein einfaches Hemde gekleidet, machen sie ihre Küche auf offener

Strasse, knien alle Abend nieder, das Gesicht nach Mekka wendend, um ihr Gebet zu verrichten, setzen ihre Kranken dem Blicke der Vorübergehenden aus, und betragen sich gerade so, als ob sie in den Wüsten Arabiens wären.

Der Anblick der Städte, selbst solcher, wo Europäer wohnen, Poundicheri, Madras, Calcutta, ist dem Reisenden eher betäubend als erfreulich. Prachtige Paläste steigen neben elenden Hütten empor, es ist Prunk von Roth umgeben, und jene berühmten Städte sind nur eine Art von Cloaken. In dem reichen Calcutta, versichern Reisende, wirft man in die Gräben die Leichen der armen Hindus, welche Nachts von den wilden Thieren, unter andern von den Schakalen, gefressen werden. Der üppige Europäer, in dem Palankin ausgestreckt, geht am andern Morgen bei diesen traurigen Ueberresten vorüber, und scheint von einem solchen Anblicke wenig bewegt zu seyn.

In der Nähe des Gathesgebirges nimmt die Bevölkerung merklich ab, die Vegetation wird kräftiger und die Natur erscheint unter ernsteren majestätischen Zügen, als in den Ebenen. Schwarze Wälder bedecken die Seiten dieser hohen Gebirge und steigen herab bis in die tiefsten Thäler. Hier findet man die Prachtscenen wieder, die ein Eigenthum der unermesslichen Einöden Amerika's zu seyn scheinen. Der Wandrer hört das Getöse der Wasserfälle, die von Felsen herab zu Felsen stürzen und die Stille dieser prächtigen Wüste stören, wo alle Schönheiten und alle Schrecknisse der Natur vereint sind. Unter diesen dichten grünen Massen irret die Bezoarziege, der Hirsch, der wilde zehnjährige